

KULTUR & LEBEN

FREITAG, 13. FEBRUAR 2026

UNSERE KURZKRITIKEN



GRAPHIC NOVEL Etwas grob gebaut

Es scheint eine Randgeschichte der NS-Zeit zu sein – und doch lässt sich an ihr vieles ablesen: Im Jahr 1939 sticht die St. Louis von Hamburg aus in See; die meisten der 937 Passagiere an Bord sind Juden, deren Flucht sich Nazi-Deutschland teuer bezahlen lässt. Doch weder Kuba noch die USA oder Kanada erlauben

dem Schiff, ihre Häfen anzulaufen. Kapitän Gustav Schröder weigert sich jedoch, zurück nach Deutschland zu fahren, was für seine Passagiere die Vernichtung bedeuten würde. Die italienische Journalistin Sara Dellabella und der Zeichner Alessio Lo Manto erzählen davon in ihrer Graphic Novel. Zwar arbeiten die beiden die Konfliktlinien gut heraus. Allerdings ist das Szenario recht grob gebaut, auch Lo Mantos Zeichnungen bedienen zu sehr Gut-Böse-Stereotype. Lohnenswert ist der Anhang, etwa mit dem Abdruck jener Rede, mit der Kanadas Premier Justin Trudeau 2018 um Entschuldigung für das Verhalten seines Landes bat. leic

Sara Dellabella/Alessio Lo Manto:

„Die Irrfahrt der St. Louis“. Knesebeck, 112 Seiten; 24 Euro.

★★★★☆ Annehmbar



ALBUM Spannend wie ein Film

Das Debüt dieses 18-köpfigen Orchesters aus Nürnberg ist die Bigband-Entdeckung des Jahres. Dieses experimentierfreudige, verspielte, immer wieder überraschende Ideenfeuerwerk entspringt der Fantasie

von Keyboarder Evgenij Zelikman, der alle Stücke komponiert hat. Die sechs Teile der von Regisseur Christopher Nolan inspirierten Suite „Interstellar“ verteilen sich über das Album. Zelikman scheint dabei auch vom Film beeinflusst, zieht er doch gern ein immer wieder rasant und verblüffend die Perspektive wechselndes Schnitt-Gegenschnitt-Verfahren der eher langsam den musikalischen Suspense steigern den Entwicklung vor. Das ergibt eine Klangfarbenpracht voller jazzigem Drive, rockigen Grooves und Einflüsse zeitgenössischer E-Musik. Machtvolles Blech und quirlige Saxophone wuseln durcheinander, mit Freiräumen für improvisierende Solisten. Eine fulminante erste Visitenkarte. run

Oumumua Orchestra:

„Golden Blue“ (Label 11).

★★★★★ Hervorragend



STREAMING Ein Sommer voller Hoffnung

Die schlechte Nachricht ist, dass bis zur finalen Staffel von „Outer Banks“ (OBX5) noch Monate vergehen werden. Die gute, dass die Macher Jonas und Julian Pate eine neue Serie entwickelt haben. „The Runarounds“ handelt von fünf High-

school-Absolventen, die sich genau einen Sommer Zeit geben, um berühmt zu werden – bevor der Ernst des Lebens mit tränenmüden Augen ums Eck grinst. Sie scheinen tatsächlich eine Chance zu haben, weil zu Talent die unsterblichkeitsverheißende Macht echter Freundschaften kommt. Gedreht in denselben warmen Farben wie OBX, erzählt im gleichen warmherzigen Ton und mit Bildern, die man sich einzeln ausdrücken und rahmen möchte, vermitteln die Pate-Brüder vor allem ein Gefühl. Weniger abgründig als OBX und positiv im Grundton, macht die achteilige erste Staffel vor allem eins: Freude und Lust auf mehr.

Jonas und Julian Pate:

„The Runarounds“ (Amazon Prime).

★★★★★ Hervorragend

„WUTHERING HEIGHTS“

Charli-XX-Album erscheint heute

Gerade ist die Verfilmung von Emily Brontës Roman „Wuthering Heights“ in die Kinos gekommen – heute erscheint der zugehörige Soundtrack von Charli XCX. Die zwölf neuen Songs der britischen Sängerin folgen auf das Erfolgsalbum „Brat“ aus dem Jahr 2024. Den Reigen eröffnet die erste Single „House“, eine Kollaboration mit dem Waliser John Cale (83), Bratschist und Mitbegründer der legendären Band The Velvet Underground. lo



Die Flut rollt heran in der Video-Installation der Künstlerinnen Haubitz + Zoche: In „Hochwasser“ (2014/15) werden abwechselnd die Städte Mumbai und New York vom Wasser überschwemmt. STEFANIE ZOCHÉ

Im Spiegel der Kunst

Die vier Museen in der Pinakothek der Moderne zeigen „Reflexion“

Wenn das Publikum in der Münchner Pinakothek der Moderne neben einer Musikbox von 1957, die stolz ihren raffinierten Mechanismus (im Kreis angeordnete Platten) herzeigt, eine Holzschachtel mit zwei Mineralwasserflaschen samt humorvoller Aufschrift von Joseph Beuys („Evervess II“, 1968) betrachten darf, kann das nur bedeuten: Die vier Institutionen, die das Gebäude bespielen, bieten ein gemeinsames Projekt. Das Designmuseum Die Neue Sammlung, die Sammlung Moderne Kunst, das Architekturmuseum der Technischen Universität und die Staatliche Graphische Sammlung treten nach ihrem ersten Versuch „4 Museen, 1 Moderne“ jetzt mit „Reflexion“ auf, und zwar im Saal der Wechselausstellungen, im obersten Rondell der Rotunde und im West-Eingang sowie an einem Ost-Fenster.

Die aktuelle Schau ist luftiger, mit freierem Atem inszeniert als die erste, ganz im Sinne des Mottos „Licht Spiegel Transparenz“. Ausstellungsarchitekt Martin Kinzlmair teilt die Halle nur einmal. Der weiße und der schwarze Raum versinnbildlichen für ihn das Sein „vor dem Spiegel und hinter dem Spiegel“. Die Exponate treten wieder miteinander in oft spannende oder lustige oder auch schräge Dialoge. Sicherlich



Gespiegelt: Shigeo Fukudas Plakat. THE DESIGN MUSEUM

haben sich Benthem Crouwel Architekten 1983/91 bei ihrem Glashaus „De Fantasie“ nicht gedacht, dass unsereinem angesichts von Grafik und Modell schnell das symbolische Im-Glashaus-Sitzen in den Sinn kommt. Vor allem weil man gleich daneben von den Künstlerinnen Haubitz + Zoche eine Glasscheibe entdeckt, die überflutet wird. „Hochwasser“ (2014/15) ist eine Video-Installation, bei der abwechselnd Mumbai und New York überschwemmt werden.

Der Titel der Exposition, „Reflexion“, spielt also nicht nur auf optische Phänomene an, sondern auch eine Art des Nachdenkens, das mithilfe mehrerer Perspektiven an eine Sache herangeht. Wenn



Blinder Fleck? Zoe Leonards „Mirror No. 2“. ZOE LEONARD

Rosemarie Trockel ein Rorschach-Muster, das ja per se symmetrisch „gespiegelt“ ist, in ein gestricktes Kunstwerk übersetzt, dann „spiegeln“ sie allerhand: zum einen den seltsamen Versuch, durch Flecken die Psyche „spiegeln“ zu können, zum anderen die alte Frauen-Schublade „Textilkunst“. Schon hier wird klar, dass es den Künstlerinnen und Künstlern bei den Reflexionsmöglichkeiten bevorzugt um Irritation geht. Wie schüttele ich die Betrachter ein bisschen durch?

Das gilt meist ebenso für Design und Architektur – schließlich bewegen wir uns auf musealem Gefilde, und da gibt's in der Regel nur das Beste. So können sich die einen über ein tolles Modell des legendä-

ren Münchner Glaspalastes freuen, während andere ihre Möbel-Vorstellungen fast ganz auf Glas und Acrylglas ausrichten müssen. Eine Leuchte hat sich irgendwie mit einem Staubsaugerschlauch vermählt. Architekt Bruno Taut träumt sich ins idyllische Gebirge, während Gerhard Richter diese schwarz-weiß-kantig auf die Leinwand weißt. Objekte, die mal Design, mal freie Kunst, mal Architektur, mal etwas dazwischen sind, dann Gemälde, Drucke und Fotografien erzählen von Licht und Schatten, Licht und Musik, Transparenz und Technik, Geheimnis und schönem Schein. Isa Genzken, die wir eher als „Schmuddelkind“ der Installationskunst kennen, betörte 1992 mit Lack-schimmernder Grafik aus fremden Sphären.

Überhaupt werden allerhand Berühmtheiten aufgeboten. Außer den Genannten darf man sich auf Werke von Rupprecht Geiger bis Lee Friedlander, von Dan Flavin bis Sep Ruf, von Olafur Eliasson bis John Cage freuen. Manches ist typisch, manches hätte man ihnen gar nicht zutraut. Da setzt sich doch unsere Reflexion in „Reflexion“ automatisch in Gang. **SIMONE DATTENBERGER**

Bis 31. Mai

Di.-So. 10-18 Uhr, Do. bis 20 Uhr; pinakothek-der-moderne.de.

Musik antwortet der Gegenwart

Münchner Symphoniker und Motettenchor erforschen im Herkulesaal „Sphären“

Das Programm wirkt zunächst willkürlich – und erweist sich als erstaunlich zwingend. Beethoven, Mauersbergers, Beach, Wolf, Mozart: lose Reihung auf dem Papier, gedankliche Bewegung im Vollzug.

Beethovens Coriolan-Ouvertüre erzählt von unbeugsamem Willen, der ins Elend führt. Joseph Bastian disponiert die Architektur klar, auch wenn nicht jede Schärfe greift. Das Tragische erhält historische Schwere in Mauersbergers „Wie liegt die Stadt so wüst“, 1945 im zerstörten Dresden entstanden. Benedikt Haag führt den Münchner Motettenchor attacca hinein; er singt geschlossen und mit jener

Innigkeit, die Mauersbergers dunkle, homophone Satzweise trägt.

Vor diesem Hintergrund erscheint Amy Beachs „Jephthah's Daughter“ als private Spiegelung: wieder ein Feldherr – der biblische Jiftach –, wieder ein verhängnisvolles Gelübde, nun ins Innere gewendet. Sopranistin Camille Schnoor entfaltet dramatische Strahlkraft; im Leisen stört ein zu stark vibrierender Ton. Wolfs „Einkehr“ bündelt alles wie ein Schlusschoral – Sammlung nach Hybris, Zerstörung und individueller Tragik.

Mozarts Requiem wirkt so weniger als isoliertes Haupt-

werk denn als Konsequenz. Eine Totenmesse ist hier aber kaum zu hören. Bastian wählt zügige Tempi und setzt auf Direktheit statt Verklärung. Nicht jedes Detail ist sauber ausgehört; im hochtourigen Vorwärtsdrang gerät manches unter Druck. Und doch entstehen starke Momente: ein erschütterndes „Dies irae“, ein überraschend innig getragenes „Lacrimosa“. Im Solistenquartett überzeugt vor allem Hanno Müller-Brachmann mit kernigem Bass; Magnus Dietrich führt die Tenorlinien gestählt und sensibel, Marlen Bieber wärmt mit einfühlendem Timbre. Schnoors Sopran fällt

im insistierenden Dramatischen bisweilen aus dem Ensemble.

Das „Lux aeterna“ führt ohne Abschwellen ins Ziel. Statt Blumen erhalten die Solisten Kerzen – so weltlich sei das „ewige Licht“, könnte man meinen. Dieser Abend sucht keine entrückte Mystik. Er formuliert, klug gebaut und weithin überzeugend musiziert, einen ethischen Imperativ. Während sich am 13. Februar die Zerstörung Dresdens jährt, beginnt heute, wenige Meter vom Herkulesaal, entfernt die Münchner Sicherheitskonferenz. Die Musik antwortet der Gegenwart. **WILLI PATZELT**